

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 6

Artikel: Der Maskenball

Autor: Leuenberger, Klaus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

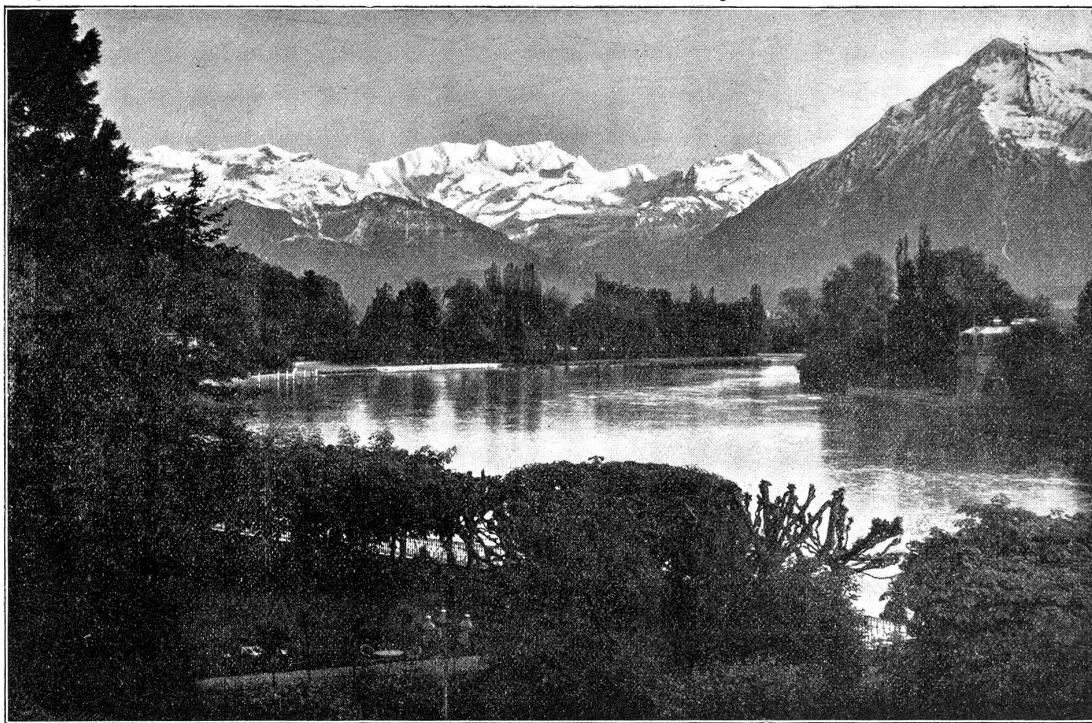
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Thun. Blick von Hoffstetten über die Aare auf die Alpen.

Von den Entwürfen, welche bis jetzt ausgearbeitet worden sind, würde den Thunern das Projekt I unseres Planes am besten entsprechen. Bei seiner Ausführung käme die Befahrt zum Bahnhof gegenüber dem Hotel Thunerhof zu stehen, und es wäre dabei eine befriedigende Befahrung des Aarebassins möglich, nur müßte die untere Insel wie die Scherzigenpromenade durchschnitten werden, was das Landschaftsbild leider stark beeinträchtigen würde.

Die Bestrebungen des Verkehrs- und Verschönerungsvereins von Thun und Umgebung und weiterer Kreise ge-

Aarefeldschulhouse und der Turnhalle zu gebender Aussagen nautischer Fachleute sei dieses Projekt in Bezug auf die Betriebsicherheit bei anderer Regelung des Wasserstandes durchführbar.

Möge es nun gelingen bei der großen Umwandlung dieser Bahnhof- und Schiffsanschlußanlagen die Lösung zu finden und zum Durchbruch zu bringen, welche Thun am besten freimt.

Ihr Geschick sollte ein weitsichtiger Gedanke besetzen:
„Die Gegenwart der Zukunft!“ E. F. Born.

Der Maskenball.

Eine Plauderei über den Quodlibet-Abend (4. Februar 1912) von Klaus Leuenberger, Bern.

„... Rose, muntre Vieder, singt man voller Lust,
Note, duft'ge Blumen steckt man an die Brust,
Völle, würz'ge Flaschen leert man bis zum Grund,
Hölde, hübsche Frauen küßt man auf den Mund.“

„Sowohl, küßt man“ Der blonde, junge Riese im Gesellschaftsanzug kam nicht weiter. Die Musik setzte ein. Süß und schmeichelnd — ein Walzertraum.

Er rückte an seiner Krawatte: „Mein Kragen ist doch keine Rutschbahn“. —

Dann stand er an die Türe, und seine Blicke tauchten in das Treiben im Saal. Tief, als wollten sie die Menschen alle zusammen umfassen.

Das wogte und kicherte. — Und es herrschte eine blendende Pracht.

„Hier spielt das Leben Theater,“ dachte er. „Wer da hinter die Kulissen blicken dürfte, müßte für den ganzen Abend Stoff genug haben zum Nachdenken.“

Drüben am Marmorpfeiler stand ein himmelblaues Etwas. Ein Tanagrafigürchen. Nur sekundenlang. Aber das Licht verliebte sich in es. Sein blondes Haar ward eitel Gold. Das Kleidchen war ein Diamantfels, so glitzerte es.

Drei Wunderfrauen der Nacht huschten vorüber. Alle gleichgroß und gleichstark. Mit Fesseln wie die Rehe. — Ueberhaupt dieser Aufbau. Die Natur ist eine Künstlerin.

Wer mögen die wohl sein? — Ob es wohl? . . .

Aber nein, was nützt das Raten, sie seien einander ähnlich, wie die Eier aus einem Korb. — Richtig, auf sie paßt ein Lied: „G'wachsen wie e' Bäumerl im schönen Wienerwald“ . . .

Herren stehen an den Wänden, alle in Schwarz.

„Du bist verheiratet:“ sagt eine Maske zu einem von ihnen. Die andern lachen. „Was tuft du hier? —“

„Woran erkennst du das, schöne Weisheit? —“

„An deinem Schlötterstand und der Stirn, die Neigung zeigt, sich nach dem Nacken zu verlängern.“

Sie gab ihm einen Schlag mit dem Fächer. Dann huschte sie davon, wie ein Vogel, der die ganze Nacht im Regen war. —

Zwei Vogelscheuchen stelzen durch den Saal. Auf ihren Schultern ruht ein Spaß; der Frechling! — Sie sind ganz mit Blumen und Aehren behangen und sehen aus wie echt.

„Nelken, wer kauft Nelken — schöne frische Nelken!“

„Ah, ich danke dir, merci Demoiselle, —“ ruft der Königslieutenant und zieht in vollen Zügen den süßen Duft ein. — Aber was ist das, — er meint, nicht und nicht wieder, daß sein Echo den Wänden nach rennt. Die eine Hand hält den Dreispitz, die andere die Maske. Das Taschentuch findet er nicht. Aber die Tränen rinnen ihm über die Wange. Alles lacht. — Das Blumenmädchen ist verschwunden.

Er wird sehr unritterlich und ruft: „Warte nur, du Hexe . . ., das ist sicher meine A . . .“

Eine Kugel wird in den Saal gerollt. Fünf Wesen begleiten sie. Sie sind vom Weltpostdenkmal herabgestiegen und sehen aus wie Erz, wahrhaftig. Man merkt, sie kommen direkt aus der Nacht, denn das Licht blendet sie. — Nur das Trikot sitzt nicht an der Form. — Aber es ist eine Idee. —

„Ah, Sennorita,“ lispet ein verliebter Türk, „darf ich dich unter blühenden Vorbeir führen. — Dort in jene Rische.“

„Geh, du Allahbeter — nach deinem Harem gelüstet es mich nicht!“

Sie lacht und ihre Mausezähnchen blitzen. — Er steht da, wie begossen, denn es war nicht „sie“.

Eine Zigeunerin trippelt heran. An dem Feuer ihrer Augen könnte man Zigarren anzünden. Ihr Behang klickt, als wäre es Gold, wirkliches Gold.

„Warum ist traurig, Beherrischer aller Gläubigen“ . . . Komm, zeige deine Hand. — Aus den Liniens darin will ich dir die Fäden deines Schicksals entwirren. — Sieh hier, diese Linie, weist nach der Tribüne. Dort in der Nähe wirst du eine weiße Blume finden, die traurig ihr Köpfchen hängt, weil sie sich nach einem Gärtner sehnt. — Folge dem Pfauenauge auf dem gelben Domino.“

Eine Schar Luftschifferinnen drängen sich zwischen die Sprechenden. Lachend und schwitzend, ihre Fahrzeuge beschützend. — Zwei Feen lenken zum Vestibul. Sie sind ganz in Grün und verbreiten Waldesduft. — Feder atmet auf, wenn er in ihre Nähe kommt.

Die Musik spielt auf. — Die Pulse fliegen im Walzerlak. — Ja, diese 142er aus Mühlhausen! — Wer könnte da noch stille stehen. —

Die Völker der Erde verbrüderen sich. Die violett-grüne Japanerin ist schlank zum trinken. Aber sie tanzt mit dem handfesten Cow-boy, daß sie zu fliegen scheint. Und jene Percherin in gelber Seide ist von bestechender Anmut. Sie schwelgt mit dem dunklen Russen in Reznicek'schen Bildern. Pickant und prickeln, wie Champagner ist sie, das wissen auch die Herren im Frack. Denn sobald die Musik schweigt,

sucht sie einer mit dunklem Kraushaar zu erhaschen. Aber er wird von einem blauen Domino aufgehalten.

„Herr G . . ., haben Sie meinen Mann nicht gesehen?“

„Doch, schöne Maske, siehst du jenen Clown mit der Hahnenteder hinterm linken Ohr. — Er hat am Arm ein junges hübsches Ding. Biegsmal wie eine Weide.“

Sie stöhnt, die stolze Königin. Aber sie eilt energisch auf die bezeichnete Maske zu. Die lacht eine ganze Tonleiter hinauf und hinunter.

„Ahnmungslose, erzürnte Taube, bist Du heute zum ersten Mal unter diesen Menschen? — So wisse, daß die Pagen des Prinzen Carnaval stets incognito reisen müssen.“

„Er ist es nicht,“ jammerte die kleine Frau, und sucht sich aus dem Gedränge zu stehlen.

Dicht neben ihr kippte ein gelber „Paravent“ und zeigte ein Gedicht: „Lippen, ihr kosenden Taster der Liebe, haltet die Herrliche, die an Euch ruht . . .“ Und ein gesundes Lachen tönt aus der Ecke. Die junge Frau schnellt zurück, wie wenn sie gestochen würde. Ihr fröstelt plötzlich. „So kann nur er lachen,“ dachte sie. Aber sie wagte doch nicht an die Gruppe heranzutreten, deshalb wurde sie fortgedrängt.

„Was für prachtvolle Strümpfe du hast,“ sagte ein rot-nässiger Herr zu einer Maske im Flügelfleide. „Aber der eine hat ein Loch, siehst du das nicht.“

„Ach, du Weinpantscherle, da brauche ich nur von deinem Wein zu trinken um es zusammenzuziehen.“ — Sie hatte die Lacher auf ihrer Seite.

Der Präfekt der Sittenpolizei geht vorüber. Mit einer Miene als wäre er blind für so viel Leben, Schönheit, Licht. Aber sein Amt drückte ihn. Seine Mundwinkel hängen herab und sind immer wässrig. — Er schluckt und schluckt und schluckt, wie eine Henne.

Die Demaskierung naht. Sie bringt Überraschungen, Freude und Enttäuschungen, wie sie jemand erleben würde, der in die Zukunft sahe.

Plötzlich hatte die Welt Gesichter, die staunten.

Der dicke Herr mit dem Weingesicht führt seine Tipp-Tipp-Mamsell am Arm. — Eigentlich wollte er sie zum letzten des Monats entlassen. — Aber nun . . . Den verliebten Türk trafen fast der Schlag. Die er so sehr gehätschelt, war seine Tante und die er zu halten hoffte, war jene Zigeunerin gewesen, die ihm weissagte. — Die junge Frau aber, die so ängstlich ihren Ehemann suchte, hat ihn schließlich gefunden. Er saß unten im Restaurant und schmiedete einen Faß.



Berner Wochendchronik

Schweiz.

Der 4. Februar 1912 wird mit goldenen Lettern in die Geschichte unserer Schweizerischen Republik eingetragen werden. Mit einem Mehr von über 47,000 Stimmen hat das Schweizer Volk dem ihm vorgelegten Gesetz über die Kranken- und Unfallversicherung seine Zustimmung gegeben. Dieser denktwürdige Tag zeugt dafür, daß das soziale Empfinden in breiten Schichten unseres Volkes erwacht ist und daß der Solidaritätsgedanke kräftige Wurzeln getrieben hat. Nein, der Wahrspruch unserer alten Republik „Einer für Alle, Alle für Einen“ ist

nicht bloß leerer Schall! Das Plebisitit des Schweizervolkes ist aber auch eine Ehrenrettung der Demokratie, die uns mit besonderer Genugtuung erfüllt. Im In- und Auslande gab es den Zweifler viele, die der Meinung Ausdruck gaben, die Demokratie werde nicht im Stande sein, aus eigener Kraft soziale Werke von solch tiefeinschneidender Bedeutung für die Volkswohlfahrt zu schaffen. Wohl an der Beweis ist erbracht!

All den Männern aber, die sowohl im Parlament wie im Referendumskampfe ihre ganze Persönlichkeit für das große Werk eingesetzt haben,

gebührt der Dank aller einsichtigen Volksgenossen! — Achtzehn Kantone und Halbkantone haben eine annehmende und nur 7 Stände haben eine verwerfende Mehrheit; 287,973 Ja stehen 239,485 Nein gegenüber. An der Spitze der annehmenden Stände stehen Solothurn, Zürich, Bern und Luzern; verworfen hat die ganze Westschweiz, allen voran die Waadt.

Uebel gelaunt war letzten Sonntag der Souverän des Kantons Aargau, der die beiden Gesetzesvorlagen: Neues Einführungsgesetz zum Obligationenrecht und das Gesetz betreffend den bedingten Strafverlaß verwarf.